



Foto: Frank Rumpenhorst/dpa

um Abi

um 82 Kurse in zwölf Sprachen aufgestockt,
Konsulate machen weniger Angebote

amen zwölf Angebote in Ara-
h und 20 Kurse in Dari/Farsi
Sprachen, die in Afghanistan
nd im Iran gesprochen wer-
en. Diese seien seit der Zuwan-
erung von 2015 besonders häu-
gesprochene Herkunftsspra-
nen unter Schülern, ergänzte
ehördenreferent Eric Vaccaro.
Früher, in den 1970er-Jahren,
gte Rabe, hätten die Konsulate
liche Kurse angeboten, weil die
atlichen Schulen das Bedürf-
is der Einwandererfamilien ig-
riert hätten, ihre Kinder die
erkunftssprache lernen zu las-
en. „Heute sind wir klüger. Zu-
mer gelungenen Integration
hört, die eignen Wurzeln nicht
verleugnen.“ Die Teilnehmer-
ahl im Konsulatsunterricht sei

bitur-Sprachen

Hamburg können Schüler in
5 verschiedenen Fremd- und
erkunftssprachen Abiturprü-
ngen ablegen:

abisch, Chinesisch, Deutsch,
nglisch, Farsi, Französisch,
iechisch, Italienisch, Japa-
sch, Latein, Polnisch, Portu-
esisch, Russisch, Spanisch
nd Türkisch.

seit 2016 zurückgegangen, bei
Türkisch von 737 auf 349 Kinder.
Rabe sagte, er habe mit dem tür-
kischen Konsulat ein langes Ge-
spräch geführt und von diesem
noch Hinweise bekommen, an
welchen Schulen Sprachkurse
sinnvoll wären.

Die Vorbehalte, im Konsulat
würden Kinder politisch beein-
flusst, könne er indes nicht be-
stätigen. Hamburgs Schulbe-
hörde habe im Konsulatsun-
terricht hospitiert und nichts
derartiges feststellen können,
berichtet Rabe. Im Gegenteil, die
Lehrer an den Konsulaten seien
am Austausch interessiert und
hätten Bedarf, über die Weiter-
entwicklung des Sprachunter-
richts zu reden.

Freilich sind Rabes Erfolgs-
zahlen trotz der Steigerung
noch bescheiden, wenn man
bedenkt, dass 40 Prozent der
knapp 200.000 Schüler in Ham-
burg zwei- oder mehrsprachig
aufwachsen. Das sieht auch
Rabe so. Sein Ziel sei, in drei Jah-
ren 5.000 Schüler in den Kursen
zu haben. Ein Problem sei, dass
oft Angehörige einer Sprache –
etwa für Griechisch – weit über
die Stadt verstreut seien. Auch
seien nicht alle Eltern an diesem
Angebot für ihre Kinder inter-
essiert.

heute in hamburg

„Es ging um Vernichtung durch Arbeit“

Interview Thilo Adam

Vortrag zu
europäischen
Zwangsarbei-
terinnen in der
Kriegsindustrie
in Langenhorn:
15 Uhr, St.
Jürgen,
Gemeindehaus,
Eichenkamp
10–14, Eintritt
frei

**taz: Das KZ Neuengamme hatte fast 90 Au-
ßenlager, darunter eines in Langenhorn. Was
weiß man über die Inhaftierten dort?**

René Senenko: Der Standort Langenhorn
war ein Frauen-KZ. Etwa 750 Jüdinnen, Sin-
tize und Rominja waren dort im letzten Kriegs-
jahr inhaftiert. Sie wurden aus der Tschecho-
slowakei, Ungarn, Litauen und Polen hierher
verschleppt.

Warum nach Langenhorn?

Das war einer der größten Rüstungsproduk-
tionsstandorte Hamburgs. Im Hanseatischen
Kettenwerk und bei der Meßapparate GmbH
wurden Tausende Arbeitskräfte gebraucht, weil
die Facharbeiter alle zur Wehrmacht eingezo-
gen waren. Die wurden dann durch Zwangsar-
beiterinnen aus dem KZ, aber auch durch Män-
ner ersetzt. Direkt neben dem Frauenlager war
das Ostarbeiterlager Tannenköpkel.

Wie war der Alltag der Frauen?

Sie hausten in Baracken und mussten in zwei
Schichten von jeweils zwölf Stunden Granat-
hülsen und Zeitzünder zusammenbauen. Die
Arbeiterinnen waren unterernährt, es man-
gelte an allem: Nahrung, Heizung, Kleidung,
Schlaf. Eigentlich waren sie zur Arbeit gar nicht
mehr in der Lage. Die SS verlieh sie trotzdem
an die Rüstungsfabriken und ließ sich dafür
bezahlen.

Die Wachleute haben die Frauen gerade so arbeitsfähig gehalten?

Nicht mal diese grausam betriebswirtschaft-
liche Art der Rücksicht gab es. Es ging um Ver-
nichtung durch Arbeit. Der SS war klar, dass
diese Frauen alle zur Auslöschung vorgese-
hen waren.

Wurden Insassinnen auch ermordet?

An dem Ort, wo das Lager stand, an der heu-
tigen Essener Straße, sind 50 Stolpersteine im
Gehweg. Auf 49 davon stehen die Namen von
Säuglingen, die im Lager umkamen. Man muss
leider annehmen, dass es wesentlich mehr wa-
ren. Man hat den Frauen die Kinder wegge-
nommen und die dann absichtsvoll im Kran-
kenhaus Ochsenzoll verhungern lassen.

Wie ging es nach Kriegsende mit den In- haftierten weiter?

Am Tag der Befreiung Hamburgs endete
die Rüstungsproduktion in Langenhorn. Die
Frauen waren auf einmal frei. Aber auf den
Straßen herrschte Chaos. Häftlingsmärsche zo-
gen nach Norden. Viele der Frauen kamen nach
Schweden und wurden dort vom Roten Kreuz
betreut. Andere mussten noch Monate in Ham-
burg bleiben, bis die Suchdienste ihre Rück-
kehr in die Heimatländer möglich machten.



Foto: Angelika Mundt

René Senenko,
62, arbeitet für
die Willi-Bre-
del-Gesell-
schaft
NS-Verbrechen
im Hamburger
Norden auf.

nachrichten

Funke will die Mopo nicht

dahin gelte die jetzige Beschil-